

SPURENSUCHE NACH QUELLEN ZUR MUSIKALISCHEN GESTALTUNG DER FEIERLICHKEITEN IM FÜRSTENTUM ANHALT-ZERBST ANLÄSSLICH DES 200. REFORMATIONSJUBILÄUMS

Maik Richter (Halle/Weißenfels)

Das Fürstentum Anhalt gehört zu den Gebieten im Heiligen Römischen Reich, die sich am frühesten der Reformation angeschlossen haben. Begünstigt wurde diese Entwicklung sicherlich durch die geographische Nähe zum reformatorischen Wittenberg, aber auch durch Fürst Wolfgang von Anhalt (1492–1566), der Martin Luther im Frühjahr 1521 auf dem Reichstag zu Worms kennengelernt hatte. So ist es nicht verwunderlich, dass Luther schon ein Jahr später, am 18. Mai 1522, im damaligen Augustinereremiten-Kloster zu Zerbst predigen durfte und sich die Reformation, gefördert durch Fürst Wolfgang in den Jahren 1525–1528, in Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg sowie in der Stadt Zerbst schnell vollziehen konnte. Nachdem auch die Bürgerschaft der Städte Nienburg (1528), Ballenstedt und Dessau (1534) zum evangelischen Glauben übergetreten war, galt die sogenannte erste Reformation in Anhalt als abgeschlossen. Unter der Regentschaft des in Dessau residierenden Fürsten Joachim II. Ernst (1536–1586) wurde Anhalt zu einem Fürstentum vereint und bildete kurzzeitig eine evangelische Landeskirche aus.

Aufgrund der vehementen Kritik an den Lehren Philipp Melanchthons seitens der sich nach Luthers Tod 1546 etablierenden lutherischen Orthodoxie wandte sich Fürst Joachim II. Ernst zunehmend vom Luthertum ab. Seine Söhne Christian und Johann Georg feierten 1596 erstmals das Abendmahl nach reformiertem (calvinistischem) Ritus. Nachdem Anhalt 1603 unter den Brüdern August von Anhalt-Plötzkau, Christian I. von Anhalt-Bernburg, Johann Georg von Anhalt-Dessau, Ludwig I. von Anhalt-Köthen und Rudolf von Anhalt-Zerbst erneut in kleinere Fürstentümer aufgeteilt worden war, einigten sich die fünf Fürsten in einem den Erbteilungsrecess ratifizierenden Vertrag im Jahre 1606 auf eine einheitliche reformierte Konfessionspolitik. Ausgenommen von der Hinwendung der anhaltischen Fürsten zum reformierten Bekenntnis waren die lutherischen Landstände auf anhaltischem Terrain. Mit diesem Schritt galt die sogenannte zweite Reformation in Anhalt als abgeschlossen. Aufgrund dieser religionspolitischen Umstände hat das erste Reformationsjubiläum 1617 in Anhalt kaum eine Rolle gespielt.

1644 kehrte allerdings Fürst Johann von Anhalt-Zerbst (1621–1667) zum lutherischen Glauben zurück und erließ ein Jahr später eine lutherische Kirchenordnung.¹ Fortan wurde der Gottesdienst in der Hof- und Stiftskirche St. Bartholomäi zu Zerbst ausschließlich nach lutherischem Ritus gehalten, während man ihn in der städ-

1 Ordnung Wie es in den Kirchen, der Ungeenderten Augspurgischen Confession zugethan, des Fürstenthumbs Anhalt, im Zerbster Antheil, mit Christlichen Handlungen gehalten werden solle. Zerbst 1645 (VD17 1:082922U).

tischen Nikolaikirche am Zerbster Marktplatz nach reformierten Ritus feierte. Zerbst war fortan bikonfessionell geprägt. Diese besondere Lage hatte Folgen für das zweite Reformationsjubiläum 1717, denn es scheint, als wäre es mehr eine höfische als eine städtische Angelegenheit gewesen.

Johanns Sohn und Nachfolger Fürst Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst (1652–1718) ordnete ein dreitägiges Fest an. Die von Ernst Salomon Cyprian 1719 in Gotha herausgegebenen „Hilaria evangelica, Oder Theologisch-Historischer Bericht vom Andern Evangelischen Jubel-Fest“ überliefern den Wortlaut der von Fürst Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst unterzeichneten „Verordnung/ Wie das bevorstehende andere Evangelische Jubel-Fest unter Göttlichem Seegen und Verleihung den 31. Oct. auch 1. und 2. Nov. 1717 im Fürstenthum Anhalt-Zerbst gehalten werden solle“, die im Landesarchiv Sachsen-Anhalt in Dessau aufbewahrt wird.² Eine ähnliche Verordnung erließ der Fürst auch für die seit 1667 zu Anhalt-Zerbst gehörende vormalig oldenburgische Herrschaft Jever.³ Beide in Zerbst gedruckte Verordnungen enthalten nicht nur den Befehl, das Reformationsfest vorzubereiten und durchzuführen, sondern auch die für Zerbst und Jever jeweils vorgeschriebenen Gottesdienstordnungen inklusive der zu singenden Kirchenlieder, der Lektionstexte und der Lob- und Dankgebete. Da sie für alle Kirchen des Fürstentums Zerbst einschließlich der Exklave Jever bestimmt waren, egal ob sie über Kantoreien verfügten oder nicht, finden sich in den in Dessau aufbewahrten Zerbster Archivalien keine Hinweise auf musikalische Darbietungen während dieser Feierlichkeiten. Cyprians „Hilaria evangelica“ schließen diese empfindliche Lücke, denn hier werden unter der Überschrift „Musicalisches Lob- und Danck-Opffer/ welches dem Dreyeinigen GOTT am andern Evangelischen Jubel-Feste, als den 31 Octob. auch 1 und 2 Novemb. Dieses 1717 Jahres, in der Stiffts-Kirchen zu St. Bartholomæi in Zerbst gebracht wurde“ die vollständigen Texte der in der lutherischen Hof- und Stiftskirche zu Zerbst aufgeführten Kirchenstücke abgedruckt (Abb. 1).⁴

Aus diesem „Musicalischen Lob- und Danck-Opffer“ wird ersichtlich, dass schon vor der Einweihung der Schlosskirche in der Zerbster Residenz am 18. Oktober 1719 an Festtagen sowohl im Vor- als auch im Nachmittagsgottesdienst musiziert wurde – eine Gepflogenheit, die bislang lediglich für die Jahre 1719 bis 1766 nachgewiesen ist.⁵

Am Sonntag, dem 31. Oktober 1717, wurde im Hauptgottesdienst am Vormittag die Kirchenkantate „Kommt mit Danken, frohe Herzen“ musiziert, während im Nachmittagsgottesdienst der lateinischen Vesperpsalm „Lauda Jerusalem“ zur Aufführung kam. Am Montag, dem 1. November 1717, erklangen dann mit „Danke deinem Gott von Herzen“ und „Ist kein Trost für mich verhanden [sic!]“ sowohl im

2 Die Vorlage für diese gedruckte Anordnung findet sich mit exakt gleichem Wortlaut im Aktenband mit dem Titel „Das Evangelische Jubel-Fest betreff. 1717“ im Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau unter der Signatur Z 91, IV Nr. 12, Bl. 3^r–12^v.

3 Das Evangelische Jubel-Fest betreff. 1717, Bl. 13^r–22^v.

4 Ernst Salomon Cyprian: *Hilaria evangelica* [...]. Gotha 1719, 1. Buch, S. 440–443 (VD18 90010523).

5 Vgl. auch das Kapitel über Zerbst bei Maik Richter: Lateinische Ordinariusvertonungen im lutherischen Gottesdienst in Mitteldeutschland zwischen 1640 und 1770. Beeskow 2017, S. 95–107.

Haupt- als auch im Vespertagesdienst deutschsprachige Kantaten, desgleichen auch am Vormittag des 2. Novembers 1717, als die Kantate „Wie wird doch alles das“ aufgeführt wurde. In der Betstunde am Nachmittag, die normalerweise nicht als musikalische Vesper veranstaltet worden wäre, kam wegen des Reformationsfestes eine deutschsprachige Vertonung des 105. Psalms „Danket dem Herrn und lobet seinen Namen“ zur Aufführung.

Darüber, wer die madrigalischen Texte zu den vier Kantaten geschrieben hat, besteht im Augenblick noch große Ungewissheit, ebenso darüber, wer für die Vertonungen zu diesen und den beiden Psalmtexten verantwortlich war. Bekannt ist nur, dass es am Zerbster Hofe zu jener Zeit einen Kapelldirektor namens Johann Baptist Kuch gegeben hat, von dem sich keine einzige kirchenmusikalische Vertonung erhalten hat.

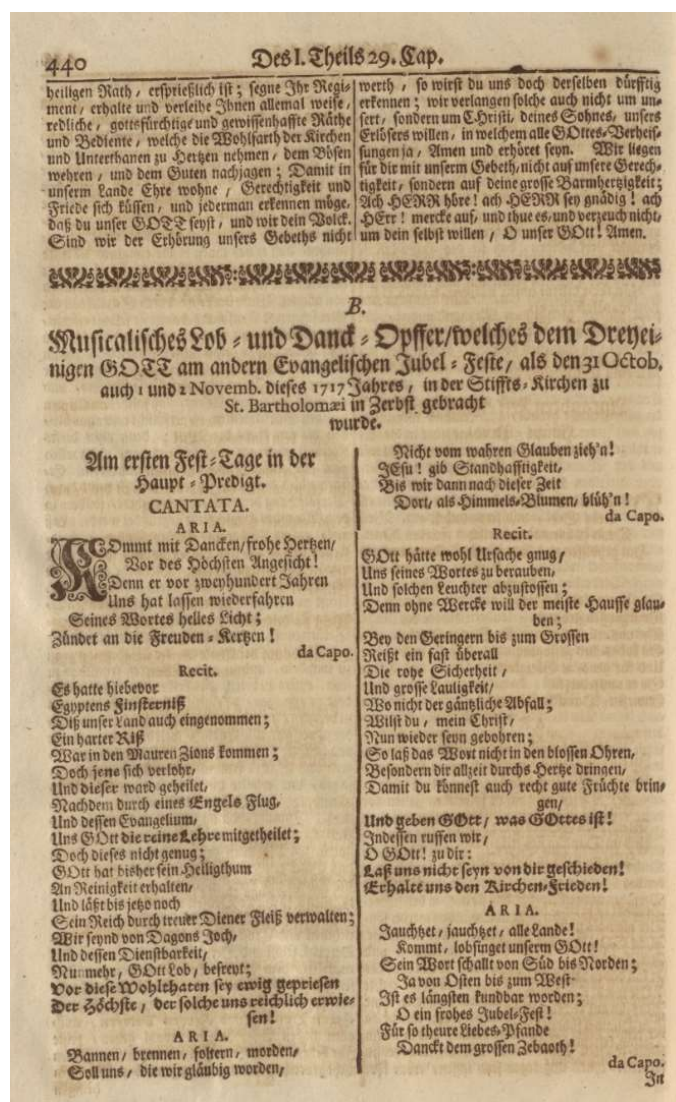


Abb. 1: Erste Seite des Textdruckes zu den am 31. Oktober 1717 in der Zerbster Hof- und Stiftskirche aufgeführten Musikstücken in den „Hilaria evangelica“ (FB Gotha, Theol. 2° 270/8, I, S. 440)

Ihm zur Seite standen im letzten Quartal des Jahres 1717 neun bei Hofe beschäftigte Musiker, darunter ein Sänger, vier Trompeter und ein Pauker; außerdem dürften die beiden an der Hof- und Stiftskirche St. Bartholomäi beschäftigten Musiker Roxer als Kantor und Ulich als Organist ebenfalls zur Aufführung der Festmusiken zum Reformationsjubiläum herangezogen worden sein, sodass mit insgesamt zwölf Musikern sicherlich eine ausgewogene Kirchenmusik möglich war. Ob auch städtische Musiker beteiligt waren, lässt sich bislang anhand keines einzigen Dokumentes nachweisen. Dass eventuell auch die lutherische Kirchengemeinde in Zerbst, welche 1696 mit der Einweihung der in Nachbarschaft zur reformierten Stadtkirche St. Nikolai errichteten Kirche St. Trinitatis ihr eigenes Gotteshaus erhalten hatte, ebenfalls festliche Reformationsgottesdienste ausgerichtet hat, liegt auf der Hand. Ob und inwieweit die Hof- und Stiftskirche St. Bartholomäi auf der Schlossfreiheit und die bürgerliche Trinitatiskirche auf kirchenmusikalischem Gebiet miteinander kooperierten oder ob die Stadtmusiker, die das Türmeramt innehatten, bei Hofe oder in der lutherischen Kirche zur Musik für das Reformationsjubiläum herangezogen wurden, entzieht sich bislang unserer Kenntnis, denn außer den von Cyprian gesammelten und 1719 veröffentlichten Dokumenten scheinen sich keine aussagekräftigen Archivalien und Drucke erhalten zu haben, die über die städtische und höfische Festmusikkultur in Zerbst zur Zeit der Reformationsfeierlichkeiten Auskunft geben könnten.

Aufschluss dürften aufgrund der durch Kriegsverluste äußerst lückenhaften anhaltischen Überlieferung in Zukunft wohl nur die bei Cyprian abgedruckten Kantatentexte als einzige bislang bekannte Zeugnisse der Kirchenmusikkultur in Zerbst vor 1719 geben, denn erst mit der Einweihung der Zerbster Schlosskirche am 18. Oktober 1719 wird ein Verzeichnis darüber angelegt, was wann gelesen, gesungen und musiziert und worüber jeweils gepredigt werden sollte. Für die Zeit davor ist die regionale Musikhistoriographie auf Quellen wie Cyprians „*Hilaria evangelica*“ angewiesen.